

Matthias Müller  
Barbara Bräutigam (Hrsg.)

# Hilfe, sie kommen!

Systemische Arbeitsweisen  
im aufsuchenden Kontext

Mit einem Vorwort von Jochen Schweitzer

2011

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)	Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)	Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)	Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)	Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)	Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Dr. Barbara Heitger (Wien)	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)	Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)	Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)	Prof. Dr. Fritz B. Simon (Witten/Herdecke)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)	Dr. Therese Steiner (Embrach)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)	Prof. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)	Karsten Trebesch (Berlin)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg/ Schwäbisch Hall)	Bernhard Trenkle (Rottweil)
Tom Levold (Köln)	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)	Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Burkhard Peter (München)	Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)	Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
	Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel  
Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten  
Printed in the Netherlands  
Druck und Bindung: Drukkerij Wilco

Erste Auflage, 2011  
ISBN 978-3-89670-782-6  
© 2011 Carl-Auer-Systeme Verlag  
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg  
Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren  
und zum Verlag finden Sie unter: [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de).

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Häusserstraße haben,  
können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH  
Häusserstraße 14  
69115 Heidelberg  
Tel. o 62 21-64 38 o  
Fax o 62 21-64 38 22  
[info@carl-auer.de](mailto:info@carl-auer.de)

# Inhalt

<b>Geleitwort</b> .....	<b>9</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>12</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>14</b>

## **I. Aufsuchende Arbeitsweisen in systemischer Perspektive** ..... **19**

1. Die Kunst, sich einzulassen und dennoch ein anderer zu bleiben – einleitende Gedanken zur aufsuchenden Arbeit . . . . 20  
*Barbara Bräutigam, Matthias Müller und Sarah Längen*
2. Wirksamkeit und Kosteneffektivität aufsuchender familienbezogener Arbeitsweisen bei Problemlagen von Kindern und Jugendlichen ..... 28  
*Hans-Peter Heckerens*
3. Von der Elternarbeit zu den aufsuchenden ambulanten Erziehungshilfen ..... 41  
*Werner Freigang*
4. (K)ein Recht auf Geheimnisse? Über systemische Handlungsräume und rechtliche Verhältnisse bei Hausbesuchen ..... 50  
*Michael M. Märtens und John T. Campbell*
5. Aufsuchen Macht Sinn ..... 60  
*Jan V. Wirth*

## **II. Arbeitsfelder aufsuchender Hilfen** ..... **71**

6. Familienhebammen – Auf den Anfang kommt es an! . . . . . 72  
*Barbara Staschek*

7.	Case-Management in der Sozialpädagogischen Familienhilfe? Erfahrungen in der Umsetzung und Ansätze für ein nutzerorientiertes Case-Management . . . . .	87
	<i>Timo Ackermann</i>	
8.	Systemisches Vorgehen bei Sozialpädagogischer Intensivbetreuung . . . . .	100
	<i>Wilfried Hosemann</i>	
9.	Aufsuchende Familientherapie – Perspektiven eines Hilfeansatzes für Familien mit besonderen dynamischen Herausforderungen . . . . .	110
	<i>Annett Engelmann</i>	
10.	Chancen und Grenzen in der aufsuchenden Arbeit mit schulaversiven Jugendlichen . . . . .	124
	<i>Eckhard Zierep</i>	
11.	»Pessimismus der Intelligenz und Optimismus der Tat« – Aufsuchendes Arbeiten in Zwangskontexten: Ein Praxisbericht . . . . .	138
	<i>Matthias Freitag und Rita Freitag</i>	
12.	Wer mag Hausbesuche (nicht)? Warum man manche Klienten lieber nicht besuchen sollte, andere aber schon: Eine Untersuchung mit SGB-II-Leistungsempfängern . . . .	146
	<i>John T. Campbell und Michael Märtens</i>	
<b>III. Forschungsergebnisse und Praxisinstrumente . . . . .</b>		<b>157</b>
13.	Familienhebammen im Projekt »Keiner fällt durchs Netz« – Begleiterinnen im ersten Lebensjahr . . . . .	158
	<i>Kai Götzinger, Andreas Eickhorst und Manfred Cierpka</i>	
14.	Wirksamkeitsaspekte in der Sozialpädagogischen Familienhilfe . . . . .	171
	<i>Anja Frindt</i>	

15. Multidimensionale Familientherapie . . . . . 183  
*Andreas Gantner*
16. Strategien und Instrumente in der aufsuchenden  
ressourcenorientierten Arbeit mit Familien . . . . . 195  
*Corinna Ehlers*
17. SMS und aufsuchende Hilfen . . . . . 208  
*Michael Lucht, Luise Hoffmann, Harald J. Freyberger und Ulrich John*
18. Familienrekonstruktion in der aufsuchenden Arbeit . . . . . 216  
*André Schulz*
19. Skulpturarbeit in den aufsuchenden Hilfen . . . . . 230  
*Andreas Gut*
20. Helfer im Dialog. Das Praxisinstrument  
der Fallwerkstatt . . . . . 244  
*Barbara Bräutigam und Matthias Müller*
- IV. Haltungen, Kompetenzen, Entwicklungspotenziale . . . . 251**
21. Ambivalenzen aufsuchender Hilfen. Das Tetralemma  
als Beitrag zur postmodernen Haltungsbildung . . . . . 252  
*Heiko Kleve*
22. Gelingende Kooperationen gestalten als  
Kernkompetenz aufsuchender Jugendhilfe . . . . . 261  
*Rainer Orban und Matthias Ochs*
23. Der Blick nach innen als Kalibrierung.  
Haltungen aus der Achtsamkeitspraxis als Unterstützung  
in der aufsuchenden systemischen Arbeit . . . . . 277  
*Fiona Jurtan*
24. Wir kommen zu Ihnen – mit Vergnügen! . . . . . 289  
*Elisabeth Nicolai*

<b>V. Über den Tellerrand</b> . . . . .	<b>299</b>
25. Die Einführung Multidimensionaler Familientherapie (MDFT) in Europa: Das Beispiel der Niederlande . . . . .	300
<i>Henk Rigter und Kees Mos</i>	
26. Bedürfnisangepasste Behandlung und offene Dialoge . . . . .	313
<i>Volkmar Aderhold und Nils Greve</i>	
27. Bitte recht freundlich – Neues und Altes vom »Friendly Visiting« in den USA . . . . .	324
<i>Uta Maria Walter</i>	
28. Systemische aufsuchende Intervention für junge Nutzer illegaler Drogen und ihre Familien . . . . .	333
<i>Andrea Jaramillo, Mariane Krause, Carmen Gloria Hidalgo, Viviana Hayden, Andrea Lasagna und Rodrigo Santis</i>	
<b>Literatur</b> . . . . .	<b>342</b>
<b>Sachwortverzeichnis</b> . . . . .	<b>368</b>
<b>Verzeichnis der Autoren</b> . . . . .	<b>373</b>
<b>Über die Herausgeber</b> . . . . .	<b>379</b>

## Geleitwort

»Trautes Heim – Glück allein.« Als es die bürgerliche Gesellschaft noch gab, da beschrieb dieser kurze Volksspruch die Differenz zwischen einer entfremdeten, mühevollen, unpersönlichen Arbeitswelt »draußen« und einer intimen, vertrauensvollen, Entspannung ermöglichenden Privatsphäre »drinnen«. Die erlebte Wirklichkeit des Familienlebens hat dieser Spruch noch nie beschrieben, wie alle Familientherapeuten wissen und jeder, der in Familien gelebt hat.

»Zuhause@aol.com« – mit diesem Spruch und dem Foto eines Vaters und seines kleinen Kindes auf seinen Knien, die gemeinsam interessiert und glücklich auf einen PC-Bildschirm blicken, warb vor einigen Jahren ein Internetprovider um neue Kunden. Das »Büro zu Hause«, ausgestattet mit »Computer auf den Knien« (Laptop), »Schwarzbeere« (Blackberry) und »I-Büchlein« (I-Book) hat das ehemals traute Heim mit der Arbeitswelt neu melangiert.

»Kevin sollte nicht allzu lange allein zu Hause bleiben«: Spektakuläre, grausame Kinderschutzfälle mit verhungerten, zu Tode geprügeln oder gar gleich nach der Geburt getöteten Kindern haben dem einstmals trauten Heim jene Aura des Beschützenden geraubt, welche ihm insbesondere in Deutschland lange anhing.

Diese Impressionen werfen einen kurzen Blick auf die Ambivalenzen, von denen dieses Buch handelt. Das Familienheim kann auf der einen Seite als Ort der Unterstützung, Solidarität, gemeinsamen Lebensbewältigung genutzt, auf der anderen Seite als Ort der Vernachlässigung, der Gewalt und des Missbrauchs gefürchtet werden. Der Staat – vertreten durch die kommunalen Jugendämter und die ihnen zurarbeitenden Jugendhilfeträger – kann Familien als Ressource für alle möglichen Erziehungs-, Pflege- und wirtschaftlichen Funktionen dankbar anerkennen und, wo erforderlich, subsidiär unterstützen. Der Staat – vertreten durch die kommunalen Jugendämter und die ihnen zurarbeitenden Jugendhilfeträger – muss aber bei entsprechenden Hinweisen Familien auch misstrauisch kontrollieren, ihnen Auflagen erteilen oder einzelne ihrer Mitglieder zu ihrem Schutz herausnehmen.

»Hilfe, sie kommen!« – der Buchtitel bringt diese Ambivalenzen exzellent auf den Punkt. Praktisch alle Beiträge gehen davon aus, dass diese Doppelfunktion von Hilfe bei allen aufsuchenden Hilfen un-

vermeidlich ist, dass aber durch einen bewussten Umgang mit dieser Doppelfunktion das Repressionspotenzial und die »Kolonialisierung« der familiären Lebenswelten begrenzt werden können. Zahlreiche Aufsätze schildern, wie man etwa mit dem Status des oft unerbetenen Gastes, mit den endemischen Datenschutzproblemen oder mit dem diagnostischen Pessimismus früherer Jugendamtspraktiken ressourcenorientiert und respektvoll umgehen kann. Systemische Haltungen und Praktiken liefern hierzu wesentliche Beiträge.

Ich sehe die Vorzüge dieses Buches darin, dass es die riesige Breite des Spektrums aufsuchender Hilfen sichtbar macht, dass es theoriegeleitete Lösungen für viele Praxisprobleme anbietet, dass es die teilweise besser als vermutet daher kommende empirische Evidenz für die Wirksamkeit einzelner Ansätze verdeutlicht und dass es zumindest auszugsweise in aufsuchende Praktiken außerhalb des deutschen Sprachraumes einführt.

Mir scheint, dass man das nach der Jahrtausendwende neu erstarkte Interesse an aufsuchenden Arbeitsformen als zeitgemäßes Revival eines größeren »ökosystemischen« Ansatzes ansehen kann. Diesen »gab es schon einmal«, von den 1960er- bis in die frühen 1980er-Jahre, an der Schnittstelle von Gemeinwesenarbeit und frühen familien- und sozialtherapeutischen Ansätzen. Pioniere wie Edgar Auerswald, Richard Rabkin und Lynn Hoffmann in den USA, Horst-Eberhard Richter oder Martin Koschorke in Deutschland haben ihn damals propagiert. Oft waren studentische Projektgruppen und Nachbarschaftsvereinigungen in Armutssiedlungen seine Träger. Die Gründung der »Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie« 1978 war wesentlich von diesem Denken beeinflusst. Die ausgeprägten neoliberalen Individualisierungstrends der 1980er- und 1990er-Jahre haben ökosystemische Ansätze in den Hintergrund gedrängt.

Nun scheinen Elemente des ökosystemischen Ansatzes wiederzukehren: in allen in diesem Buch beschriebenen aufsuchenden Arbeitsformen, in den Multifamilientherapien, in amerikanischen Ansätzen einer »Community Family Therapy«. Aber sie kommen anders wieder: in weitaus professionellerer und institutionalisierterer Form, auf höherem methodenpraktischen Niveau und erkenntnistheoretisch geläutert durch Konstruktivismus und narratives Denken. Das ist gut so.

Im Lichte der neueren Entwicklungen in der systemischen Therapie scheint mir eine in der Sozialen Arbeit lange gepflegte Konfliktlinie

zwischen »Lebensweltorientierung« und »systemischen Ansätzen« an Bedeutung zu verlieren. Systemisches Arbeiten verlangt – außer, wenn es als Dienstleistung im Gesundheitswesen abgerechnet werden soll – keine Pathologiezuschreibungen und Therapeutisierungen, und es respektiert die Eigensinnigkeiten und Eigenlogiken der Betroffenen. Mir scheint, dass die Überlegungen zur Lebensweltorientierung, wie sie mein von mir verehrter Tübinger Doktorvater Hans Thiersch und seine Kollegen entwickelt haben, mit den systemisch begründeten Arbeitsformen vielerorts längst eine produktive Symbiose begonnen haben.

In Zeiten, in denen ganze Staatsetats für die Sanierung maroder Banken geopfert und darunter notleidend werden, muss aufsuchende Arbeit geschützt werden gegen einseitige Billigheimer-Versuche. Die von der Deutschen Gesellschaft für systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGSF) 2009 verabschiedeten und inzwischen den deutschen Jugendämtern zugesandten *Qualitätskriterien zur Praxis der Aufsuchenden Familientherapie* sind ein gleichsam experimenteller Versuch, durch qualitative und quantitative Mindeststandards Qualitätsniveaus zu definieren, die nicht unterschritten werden sollten – für einen Ansatz aufsuchender Arbeit unter den mehreren, die in diesem Buch beschrieben werden. Aufsuchende Arbeit wird nicht erfolgreich sein, wenn sie mit ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen der sie ausführenden Mitarbeiter einhergeht. Wenn aufsuchende Helfer gar »mit Vergnügen« zum Helfen kommen, ist dies für alle besser, als immer dann zu kommen, »wenn der Spaß aufhört«.

Jochen Schweitzer  
Heidelberg, im Oktober 2010

## Vorwort

Frau H. und Herr H. sind seit sechs Jahren verheiratet und haben drei gemeinsame Kinder im Alter von sechs Monaten, drei und vier Jahren. Aus einer früheren Beziehung hat Frau H. noch einen zwölfjährigen Sohn, der auch in der Familie lebt. Beide Elternteile sind zurzeit arbeitslos. Der Zwölfjährige ist hyperaktiv, der dreijährige Sohn schmiert mit Kot und reißt die Tapeten von den Wänden. Die Mutter berichtet, dass ihr jüngstes Kind wenig und ungern Nahrung zu sich nimmt und leicht untergewichtig ist. Beide Elternteile sind bemüht und engagiert und sind bereits mit zahlreichen Experten in Kontakt, wie z. B. dem Kinderarzt und dem Kinderpsychotherapeuten, der zwölfjährige Sohn war bereits in tagesklinischer kinderpsychiatrischer Behandlung und besucht eine sozialpädagogische Tagesgruppe. Die Eltern beschreiben diese Hilfsangebote als wirksam, und gleichzeitig gibt es die erschöpfte Aussage, keine weiteren Tipps und Empfehlungen mehr gebrauchen zu können. Auf die Frage der behandelnden Kindertherapeutin nach einer »Wunschhilfe« sagt Frau H. Folgendes: »Da müsste mal einer zu Hause sehen, wie's läuft, aber ich will nicht auch noch 'ne siebte Person bei mir am Küchentisch sitzen haben.«

An diesem Fallbeispiel zeigen sich gleich mehrere Herausforderungen, Chancen und Risiken der aufsuchenden Arbeit. Aufsuchende Hilfen oder auch in andere Hilfeformen integrierte Hausbesuche ermöglichen es, das Lebensmilieu von Menschen kennenzulernen und schneller zu erfassen, welche Interventionen passen oder eben genau gerade nicht passen können. Sie tragen gleichzeitig das Risiko in sich, die Intimsphäre der Besuchten zu verletzen, Grenzen zu überschreiten und übergriffig zu wirken. Nicht zuletzt liegt die Herausforderung darin, diese beschriebenen Widersprüche in der aufsuchenden Arbeit immer wieder zu balancieren.

Warum ein Handbuch zu aufsuchenden Arbeitsweisen – und warum gerade jetzt? Der Reiz dieses Themas liegt für uns einerseits in der Vielfältigkeit der unterschiedlichen berufsspezifischen Hilfemöglichkeiten, z. B. von Ärzten, Sozialarbeitern, Hebammen, Psychologen, Arbeitsvermittlern und noch viele anderen Professionen im psychosozialen Bereich, und andererseits in der Gleichheit des aufsuchenden Zugangs zu den Menschen. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass

aufsuchend arbeiten anders geht als das Arbeiten in selbst gestalteten Arbeitsräumen. Aber was genau ist anders? Mit welchen ähnlichen und mit welchen spezifischen Herausforderungen müssen sich die unterschiedlichen Berufsgruppen herumschlagen?

In diesem Handbuch sollen in dem Versuch einer ersten Bestandsaufnahme zum einen das aufsuchende Setting theoretisch beschrieben und heterogene Arbeitsfelder sowie unterschiedliche Zielgruppen systemisch beleuchtet werden. Zum anderen werden praxisorientierte Instrumente und Manuale sowie systemisch inspirierte Haltungen dargestellt. Darüber hinaus öffnen wir den Blick für aufsuchende Arbeitsweisen in anderen Ländern. Dabei ist uns klar, dass wir in diesem Rahmen nur eine Auswahl aufsuchender Arbeitsweisen zusammengetragen haben und dass das Spektrum der aufsuchenden Arbeit um einiges größer, bunter und vielfältiger ist. Dennoch denken wir, dass es uns mit den unterschiedlichen Beiträgen gelungen ist, auf die besonderen Potenziale systemisch orientierter Sichtweisen in den aufsuchenden Hilfen aufmerksam zu machen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, dass sie ihre Beiträge für diese Publikation zur Verfügung gestellt haben. Ein besonderer Dank gilt unseren wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeitern Anneke Bruning, Merle Schöne und Denis Romanowski, die wichtige Teile der redaktionellen Arbeit an diesem Buch übernommen haben. Dr. Ralf Holtzmann vom Carl-Auer Verlag danken wir sehr herzlich für seine Unterstützung und seine hilfreiche Begleitung im Prozess der Entstehung dieser Publikation. Darüber hinaus möchten wir uns bei Prof. Dr. Jochen Schweitzer für seine Bereitschaft bedanken, ein Geleitwort für dieses Buch zu schreiben.

Wir wünschen uns, dass dieses Buch von Hebammen, Psychologen, Sozialarbeitern, Ärzten und natürlich auch anderen Interessierten zur Kenntnis genommen wird und eine Anregung für die berufliche Praxis darstellt. Dabei hoffen wir, dass die Inhalte des Buches gerade nicht nur berufsgruppenspezifisch-selektiv wahrgenommen werden, sondern dass die Texte berufsgruppenübergreifend auf Interesse stoßen. Wir denken, dass das aufsuchende Setting einen besonderen und vor allem zukunftssträchtigen Weg in den verschiedensten Hilfformen darstellt.

*Jochen Schweitzer*  
*Neubrandenburg, im September 2010*

# Einleitung

*Matthias Müller und Barbara Bräutigam*

Das vorliegende Buch gliedert sich in fünf Teile. Im *ersten Teil* beschäftigen sich die Beiträge mit den Besonderheiten des aufsuchenden Settings unter einem systemischen Blickwinkel und zeigen interessante professionsungebundene, allgemeine Aspekte aufsuchender Arbeit auf. *Barbara Bräutigam, Matthias Müller und Sarah Lüngen* nehmen in ihrem Beitrag den Begriff des Settings näher in den Blick, beschreiben speziell die permanente Doppelbödigkeit des aufsuchenden Arbeitssettings und reflektieren die in der aufsuchenden Arbeit notwendigerweise entstehenden Spannungsverhältnisse. *Hans-Peter Heckerens* gibt einen Überblick über den aktuellen nationalen und internationalen Forschungsstand zu der Wirksamkeit und Effektivität aufsuchender familienbezogener Arbeitsweisen. Dabei werden zentrale empirisch gestützte Ergebnisse zu diesen Hilfeformen hinsichtlich ihrer Wirksamkeit bzw. Effektivität angesprochen. *Werner Freigang* beschreibt, wie der Wechsel zu der aufsuchenden Arbeitsweise und das Handeln in den unmittelbaren Lebenszusammenhängen der Menschen für gravierende Veränderungen für die Menschen selbst und die Professionellen nach sich ziehen. *Michael M. Märtens und John T. Campbell* thematisieren in ihrem Beitrag die datenschutzrechtlichen Aspekte beim Hausbesuch; dabei weisen sie auf den hohen Stellenwert des Vertrauensschutzes hin und zeigen die Kniffligkeit auf, verantwortungsvoll mit zu lüftenden oder eben nicht zu lüftenden Geheimnissen umzugehen. *Jan Wirth* differenziert zwischen den Begriffen »Macht«, »Aufsuchen« und »Sinn« und verdeutlicht theoretisch die sich im Hilfeprozess verändernden Bedeutungen dieser drei Phänomene im Zusammenhang mit der aufsuchenden Arbeit. Dabei wird insbesondere klar, dass das aufsuchende Setting Potenziale öffnet, die den Möglichkeitsraum der Hilfe produktiv erweitern.

Im *zweiten Teil* werden sehr unterschiedliche Arbeitsfelder und Zielgruppen von aufsuchenden Hilfen systemisch beleuchtet. *Barbara Staschek* gibt eine Einführung in das Arbeitsfeld von Familienhebammen, die durch die Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote, z. B. für alleinstehende Frauen, jugendliche Schwangere, Migrantinnen, im hohen Maße aufsuchend tätig sind, um adäquate psychoso-

ziale Unterstützungsangebote für Mütter und Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern zu schaffen. Sie verdeutlicht dabei wesentliche Schnittstellen und Potenziale in Bezug auf andere aufsuchende Hilfformen und Institutionen. *Timo Ackermann* diskutiert die Frage, inwieweit der Ansatz des Systemischen Case-Managements sich in Bezug auf die Gestaltung von sozialpädagogischen Familienhilfen (§ 31 SGB VIII) als einer der zentralen aufsuchenden Hilfformen sich als nützlich erweisen kann. *Wilfried Hosemann* bündelt die Sozialpädagogische Intensivbetreuung (§ 35 SGB VIII) in systemische Denk- und Arbeitsweisen ein und eröffnet damit neue Potenziale für die Praxis in dieser Hilfform. *Annett Engelmann* stellt in ihrem Beitrag die Aufsuchende Familientherapie (im Folgenden AFT) dar, bündelt anhand von Fallbeispielen Praxiserfahrungen und verdeutlicht Qualitätsstandards dieser Arbeitsform. *Eckhard Zierep* zeigt in seinem Beitrag, inwieweit sich gerade aufsuchende Hilfen in besonderer Weise für die Arbeit mit schulaversiven Jugendlichen eignen, und geht dabei auf die Prozesse der Entfremdung zwischen den Jugendlichen und der Erwachsenenwelt ein, die die Generierung eines adäquaten Hilfsangebotes zu einer besonderen Herausforderung werden lassen. *Matthias Freitag und Rita Freitag* thematisieren im Zusammenhang mit der AFT den Umgang mit den häufig in der aufsuchenden Arbeit entstehenden Zwangskontexten. Sie verdeutlichen, wie elementar für die Praxis ein systemischer und damit konstruktiver Umgang mit Zwangskontexten ist, der die Arbeit bei allen Schwierigkeiten mit diesem Thema orientieren und erleichtern kann. *John T. Campbell und Michael Märten* setzen sich mit der Frage: »Wer mag Hausbesuche (nicht)?« auseinander. Sie erörtern, »warum man manche Klienten lieber nicht besuchen sollte, andere aber schon«, und kommen dabei zu der Erkenntnis, wie wichtig es ist, sich für die sehr unterschiedlich ausfallenden inneren Haltungen der Klienten zum Hausbesuch zu sensibilisieren und die potenzielle Veränderbarkeit dieser Haltungen nicht zu überschätzen.

Im *dritten Teil* werden empirisch gut beforschte und praxisorientierte Instrumente und Manuale vorgestellt, die, systemisch fundiert, zur Professionalisierung der aufsuchenden Arbeit beitragen. *Kai Götzinger, Andreas Eickhorst und Manfred Cierpka* beschreiben anhand der Darstellung des Forschungsprojektes »Keiner fällt durchs Netz«, wie durch aufsuchendes Arbeiten im Bereich der frühen Hilfen Hilfebedarf erkannt und adäquat vermittelt werden kann, und diskutieren den Umgang in Bezug auf kontroverse Erwartungshaltungen der

Projektbeteiligten. *Anja Frindt* verdeutlicht, welch hohen Stellenwert das Aushandeln, das Übernehmen, die Abgabe und das Gewähren von Kontrolle bzw. Kontrollaspekten in der sozialpädagogischen Familienhilfe haben. Sie zeigt so, wie groß das Risiko in der aufsuchenden Arbeit ist, unreflektiert über die Nutzer zu bestimmen und so den Hilfeprozess nachhaltig zu blockieren. Bezogen auf die Frage der Kooperation, stellt *Andreas Gantner* die multidimensionale Familientherapie (MDFT) als ein evidenzbasiertes systemisches Behandlungsmodell für Jugendliche mit Substanzstörungen und damit einhergehenden Verhaltensauffälligkeiten vor; dabei wird gerade die Notwendigkeit, flexibel zwischen unterschiedlichen Subsystemen pendeln zu können, als Anforderung an die Helfer deutlich. *Corinna Ehlers* stellt in einer zusammentragenden Übersicht unterschiedliche Instrumente verschiedener Autoren für die aufsuchende Arbeit zusammen, die hilfreich und unterstützend in der täglichen Praxis wirken können. *Michael Lucht* befasst sich in seinem Beitrag mit einer etwas anderen Art aufsuchenden Arbeitens; er beschreibt ein Verfahren, in dem das Aufsuchen via SMS auf elektronischem Weg stattfindet und das insbesondere an der Behandlung der Alkoholabhängigkeit erklärt wird. Er verdeutlicht nicht zuletzt, wie Neue Medien für die aufsuchende Arbeit gewährleisten können, mit den Nutzern in Kontakt zu bleiben. *André Schulz* stellt mit der Familienrekonstruktion Wege vor, Bilder und Bedeutungen in Bezug auf die eigene Familie zum Vorschein zu bringen und systemisch sowie ressourcenorientiert umzudeuten. Er macht damit vor allem auf die Potenziale aufmerksam, die in nahezu jeder Familie schlummern und im aufsuchenden Arbeitszusammenhang genutzt werden können. *Andreas Gut* zeigt mit der Skulpturarbeit, wie sinnvoll es sein kann, sich in der aufsuchenden Arbeit nicht ausschließlich auf das Gespräch zu verlassen und stärker interaktive Methoden zu nutzen. In seinen sehr praxisnahen Ausführungen wird klar, dass eine gründliche Auftragsklärung mit den Nutzern und die ausdrückliche Mandatsvergabe für bestimmte Hilfeziele in der Arbeit nicht hoch genug eingeschätzt werden können. *Barbara Bräutigam und Matthias Müller* stellen das Praxisinstrument der Fallwerkstatt vor, das besonders geeignet erscheint, die Hilfebeteiligten in einem Dialog der Fallsichtweisen zusammenzuführen. Die Stärke der Fallwerkstätten scheint darin zu liegen, dass der regelmäßige Austausch der unterschiedlichen, kontextuell bestimmten Sichtweisen die Fallarbeit

fokussiert und Verwirrungen im Helfersystem vermindert, was nicht zuletzt einen orientierenden Effekt für die Familien hat.

Im *vierten Teil* geht es vornehmlich um einen ressourcenorientierten und die Ambivalenzen der Arbeit ernst nehmenden Blick auf Haltungen, Kompetenzen und Entwicklungspotenziale der Helfer selbst. Der Beitrag von *Heiko Kleve* greift mit der Reflexion von Ambivalenzen eine aus unserer Sicht bestehende Zentralkategorie der aufsuchenden Arbeit auf. Er präsentiert mit dem Tetralemmamodell ein Verfahren, das eine angemessene Reflexion über die in den Hilfen öfter bestehenden widersprüchlichen Erwartungen und Doppel- und Mehrfachorientierungen erlaubt. *Rainer Orban und Matthias Ochs* zeigen, wie die in der Praxis oft mühselige Frage der Kooperation aus systemischer Perspektive beflügelt werden kann, indem immer neue Anfänge der gelingenden Zusammenarbeit kreiert werden und im jeweils nächsten Schritt verstetigt werden können. *Fiona Jurtan* thematisiert in ihrem Beitrag die Bedeutsamkeit von innerer Achtsamkeit bei der aufsuchenden Arbeit und führt an einem konkreten Beispiel sehr plastisch vor Augen, inwiefern uns ein achtsamer Blick nach innen zu innerer Festigkeit verhilft und somit die Arbeit erleichtert. *Elisabeth Nicolai* widmet sich der spannenden Frage, wie es aufsuchenden Helfern und Helferinnen gelingen kann, die anspruchsvolle und nicht selten schwere Arbeit mit problembeladenen Familien für sich persönlich bereichernder und vergnügungsreicher zu gestalten.

Im *fünften Teil* werfen wir dann abschließend mit internationalen Perspektiven einen Blick über den Tellerrand auf verschiedene Praxen und Begründungszusammenhänge der aufsuchenden Arbeit in anderen Ländern. *Henk Rigter und Kees Mos* geben auf sehr humorvolle und informative Weise einen Einblick in das System der niederländischen Jugendhilfe. Sie zeigen, wie und unter welchen Schwierigkeiten es dort gelingt, die multidimensionale Familientherapie (MDFT) zu implementieren. *Volkmar Aderhold und Nils Greve* beschreiben in ihrem Beitrag das finnische Modell der bedürfnisangepassten Behandlung (»need-adapted treatment«) für Menschen in psychotischen Krisen. Dabei wird sehr deutlich, wie es gelingt, mit flexiblen und klienten-nahen aufsuchenden Vorgehensweisen bessere Ergebnisse als mit anderen, konventionellen Behandlungsformen zu erzielen. *Uta Walter* stellt mit Blick auf die US-amerikanische Sozialarbeit die lange Tradition des aufsuchenden Arbeitens in der Sozialen Arbeit dar und thematisiert aktuelle Programme, die sich explizit des aufsuchenden

Zugangs bedienen. Sie verdeutlicht auf diese Weise, in welchem Maße das aufsuchende Setting in den USA praktiziert wird. *Andrea Jaramillo, Mariane Krause, Carmen Gloria Hidalgo, Viviana Hayden, Andrea Lasagna und Rodrigo Santis* geben einen Einblick, wie in Chile mithilfe gemeindeorientierter, systemisch aufsuchender Interventionen Zugänge zu jugendlichen Nutzern illegaler Drogen und zu ihren Familien gesucht und gefunden werden. Auch in diesem Beitrag wird auf die Wichtigkeit der Flexibilität der Intervention und auf die besonderen Anforderungen an das Helferprofil hingewiesen.

Die vorliegenden Buchbeiträge repräsentieren ein breites Spektrum im Bereich der aufsuchenden Hilfen. Dabei sollen anhand von theoretischen, empirisch basierten und praxisorientierten Reflexionen die Wirkungen, Nebenwirkungen und unterschiedlichen Effekte dieser Hilfeformen erkennbarer und greifbarer werden. Alles in allem wird in der Gesamtbetrachtung der Beiträge erkennbar, dass das Feld der aufsuchenden Hilfen weit, bunt und noch längst nicht abgegrast ist.